

Wolfgang Eichhorn (MLS)

### Worte des Dankes

Es ist gewiss nichts einzuwenden, wenn der Jubilar am Schluss der ihm gewidmeten Plenarsitzung allen, die an dieser aktiv beteiligt waren und sie mit getragen haben, den wohlverdienten Dank ausspricht. Mein besonderer Dank gilt dem Präsidenten, dem Sekretar des Plenums, der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften und ihrem Sekretar für die Mühen, die sie mit der Organisation der Veranstaltung übernommen haben.

Wir können auch feststellen, dass sich unser allgemeines Anliegen bewährt hat, persönliche Hommagen als Teil der disziplinübergreifenden wissenschaftlichen Kommunikation und Zusammenarbeit, als Debatte über theoretische und methodische Neuansätze zu gestalten. Das ist gerade in den Beiträgen von Wolfgang Küttler, Helga Schultz und Matthias Middell vorzüglich gelungen. Sie behandeln eine Vielzahl theoretischer und methodischer Aspekte gegenwärtiger, künftig möglicher oder wahrscheinlicher geschichtlicher Transformationsprozesse. Dabei bringen sie ein allgemeines, übergreifendes und schwergewichtiges erkenntnistheoretisches Fazit in die Debatte: Sie machen deutlich, dass ein *wissenschaftlich begründetes und der Aufklärung verpflichtetes Geschichtskonzept der ständigen kritischen Überprüfung am Geschichtsprozess selbst und ebenso der ständigen Präzisierung des humanen und emanzipatorischen Impetus bedarf*. Und auf diese Problemsicht führen auch die Arbeitsergebnisse und die oft erfreulich kontroversen Debatten im Arbeitskreis „Gesellschaftsanalyse und Klassen“. Es ist aber leider eine Tatsache, dass gerade in den letzten Jahrzehnten prognostische und strategisch-konzeptionelle Vorstellungen über geschichtliche Transformationen einerseits und die sich wandelnde geschichtliche Wirklichkeit andererseits in entscheidenden Fragen mehr und mehr divergierten und konfligierten. Und das hat schwerwiegende Negativfolgen. Sowohl für den Zustand der etablierten Sozial- und Geisteswissenschaften als auch für die Orientierung der geschichtlichen Akteure.

Diese Problematik dürfte künftig noch größere Bedeutung erlangen. Wenn man beispielsweise geschichtliche Tendenzen in den Blick nimmt, die heute bereits in den Globalisierungsprozessen, in der Digitalisierung, in

der Ungleichmäßigkeit der sozialen Entwicklung, im Aufstieg des ostasiatischen Wirtschafts- und Kulturraums hervortreten, dann zeichnen sich hinreichend Gründe für die Annahme ab, dass uns Wandlungen des Geschichtsprozesses ins Haus stehen, die unsere Auffassungen über die Triebkräfte, die Gesetzmäßigkeiten, die Gestaltungsmöglichkeiten und die möglichen künftigen Richtungen der gesellschaftlichen Entwicklung wesentlich verändern werden. So kann heute – um ein besonders sinnfälliges Beispiel anzuführen – kaum mehr übersehen werden, dass sich die Hauptachse des Weltgeschehens im Gegenlauf zu zurückliegenden Jahrhunderten offenbar mehr und mehr von Europa und Nordamerika nach Ostasien, vor allem China, und möglicherweise nach Südamerika verschiebt. Es ist damit zu rechnen, dass geschichtliche Veränderungen dieser Art unsere Vorstellungen vom Geschichtsprozess mehr oder weniger wandeln werden. Eine notwendige Schlussfolgerung daraus ist, dass die kritische Prüfung von geschichtlichen Entwicklungs- und Transformationskonzepten bis in die philosophisch-methodologischen Denkgrundlagen reichen muss.

Besonderes Interesse verdienen aus meiner Sicht die Ausführungen Herbert Wöltges. Nicht nur deshalb, weil in ihnen die persönlichen Verdienste der aktiven Leibnizianer, darunter des Jubilars, überzeugend gewürdigt werden. Vor allem aber, weil Wöltge seine Ansichten über die Entwicklung unserer akademischen Institution aus langjährigen Erfahrungen und aus einer Fülle wissenschaftspolitischer und wissenschaftsorganisatorischer Materialien und Informationen gewinnt. Das ermöglicht ihm eine erkenntnisreiche und sehr lebendige Erörterung der Entwicklungsprobleme des akademischen Lebens. Erstaunlich ist, dass die Leibnizianer allen Liquidierungsabsichten und allen rechtswidrigen Aktivitäten der anfangs der 90er Jahre installierten Obrigkeit zum Trotz den wissenschaftsstrategisch adäquaten Weg einer Wissenschaftsakademie gefunden und beschritten haben. Es wäre gut, wenn diese Aufarbeitung ihre Fortsetzung fände.